eine Lebensspanne, die von der Zeit des Julian Apostata (360–363) bis in die des Goten Totila (542–552) reicht. Als Entstehungszeit macht S. recht plausibel das ausgehende 8./beginnende 9. Jh. aus, zu lokalisieren ist der Text trotz ansprechender Indizien für das Kloster Farfa eher nach Spoleto, das überhaupt eine zentrale Rolle in der Erzählung spielt. Die Edition stützt sich auf 20 Hss., deren stemmatische Verhältnisse breit erörtert werden. Nur war die Vf. so unvorsichtig, auch Abbildungen einiger Hss.-Seiten beizugeben; und diese eröffnen leider deutlich, dass man ihr kein Wort glauben sollte. Korrekturen in einer Hs. verzeichnet sie gar nicht, obwohl diese gerade, wenn es um Bindeglieder zwischen verschiedenen Gruppen geht, durchaus aussagekräftig sein können. Aber selbst davon abgesehen, sind ihre Kollationen geradezu erschreckend fehlerhaft. Hier seien nur beispielhaft die falschen Angaben zur Leiths. A (Vatikan, Bibl. Apost. Vat., lat. 5771) genannt: S. 3 § 2 hat A mit α^2 *unus quidem*, nicht *unus* mit α^3 . Ebd. § 3 schreibt A *sanctum Urbanum episcopum*, nicht *sancti Urbani episcopi*. S. 4 § 4 hat A *multa corda Paganorum*, nicht wie β *multorum corda Paganorum*. Ebd. § 8 schreibt A *Theodolus*, nicht *Theдолus*. Ebd. steht vor dem Namen *Herculanus* (in A *Erculanus*, von S. nicht angegeben) ein *et*, wie übrigens auch in der Hs. E (Rom, Archivio storico del Vicariato, A. 81) und wer weiß wie vielen anderen? Kurz und gut, die Edition ist schlicht unbrauchbar.

V. L.

Christopher A. JONES, *Odo of Cluny and the Authenticity of the Vita prolixior prima of St. Gerald of Aurillac (BHL 3411)*, Analecta Bollandiana 139 (2021) S. 289–338, wendet sich gegen Mathew Kuefler (vgl. DA 73, 807), der in der längeren Vita des Gerald von Aurillac eine Verfälschung des in der kürzeren Version von Odo von Cluny stammenden Texts durch Ademar von Chabannes sehen wollte. Zahlreiche wörtliche und gedankliche Parallelen zu Odos unstrittigen Werken auch in nebensächlichen Details würden einen Fälscher von derart chamäleonartiger Anpassungsfähigkeit voraussetzen, wie er im früheren MA kaum denkbar ist. Auch Ademar zeigt in seinen übrigen Werken bei aller Skrupellosigkeit der historischen Wahrheit gegenüber keineswegs eine solche stilistische Virtuosität.

V. L.

Ludmila: kněžna a světice [Ludmila: Fürstin und Heilige], ed. Jakub IZDNÝ, Praha 2020, Archeologický ústav AVČR, 516 S., Abb., ISBN 978-80-7422-764-6. – Den umfangreichen Band zum Leben und Nachleben der heiligen Ludmila eröffnet Naďa PROFANTOVÁ (S. 29–58), die anhand einer Auswertung der archäologischen und schriftlichen Quellen ein lebendiges Bild Böhmens im 9. Jh. zeichnet. Unter dem Einfluss von Dušan Třeštík geht sie davon aus, dass die *Bobemi* schon Anfang des 9. Jh. eine *gens* waren, die um den „mir“ (Frieden) besorgt war. Alternative Hypothesen werden nicht diskutiert. Jan TOMÁŠEK (S. 59–74 mit Jakub IZDNÝ und S. 75–87) behandelt zwei Hypothesen über die Herkunftsregion der heiligen Ludmila, einerseits Mělník, andererseits die heutige Lausitz, ohne zu einem definitiven Schluss zu kommen. Die Beziehungen zwischen Mähren und Böhmen beschreibt Jakub IZDNÝ (S. 88–108), der sich auch mit der Christianisierung Ostmitteleuropas befasst. Wie die Christianisie-